

Diskussion

PETER EISENBERG

Die Rezension: Freiheit und Frust

Zu JÜRGEN SCHARNHORSTS Rezension von: PETER EISENBERG/HARTMUT GÜNTHER (Hgg.), *Schriftsystem und Orthographie*, Tübingen 1989 (ZPSK 44.4, 548–550).

JÜRGEN SCHARNHORST gilt als Spezialist für theoretische Fragen der Orthographie. Als Mitglied der Forschungsgruppe Orthographie (Berlin/Rostock) hat er lange über das Verhältnis von Geschriebenem und Gesprochenem gearbeitet. Sein Augenmerk galt besonders auch der Frage, wie eine Orthographie in die Gesamtkonzeption einer grammatischen Beschreibung zu integrieren sei.

SCHARNHORST bespricht den oben angezeigten Sammelband, indem er die Mehrheit der Beiträge in aller Kürze zusammenfassend charakterisiert, auf drei der Beiträge (WIESE, EISENBERG, GALLMANN) aber genauer eingeht. Was WIESE und GALLMANN zu SCHARNHORSTS Ausführungen zu sagen haben, weiß ich nicht. Was der Rezensent zu meinem Beitrag schreibt, ist unter keinen Umständen hinnehmbar.

Kern aller meiner Bemühungen zur Graphematik ist die systematische Verortung der graphematischen Komponente in einer Gesamtgrammatik, bezogen auf Alphabetschriften und empirisch fundiert mit Analysen zum Deutschen. Was die Graphem-Phonem-Korrespondenzen betrifft, so habe ich mich immer und immer wieder dafür ausgesprochen, das Segmentinventar des Gesprochenen (Phoneme) unabhängig vom Segmentinventar des Geschriebenen (Grapheme) zu ermitteln und danach die Segmentmengen systematisch aufeinander zu beziehen. Graphematische Analysen dieser Art wurden durchgeführt. Sie haben eine Reihe von interessanten Ergebnissen erbracht.

Nun ist man in der Graphematik wie in der Phonologie darauf angewiesen, das Segmentinventar zu klassifizieren. Dabei ergibt sich ein schwieriges terminologisches Problem. Wie soll man die Graphemklassen nennen? Dieses Problem ist in der Literatur eingehend erörtert worden, beispielsweise von GERHARD AUGST, von HARTMUT GÜNTHER, von mir selbst und vielen anderen. Nach Abwägung aller Fürs und Widers habe ich nicht entschlossen, die Graphemklassen mit Kategoriennamen analog zu denen der Phonemklassen zu benennen. Diese Entscheidung kann hier nicht diskutiert werden. Wichtig ist nur, daß sie in zahlreichen Arbeiten begründet und gerechtfertigt wurde. Insbesondere mußte es darauf ankommen, den Eindruck einer Vermischung von Phonologie und Graphematik gar nicht erst entstehen zu lassen. Bei der Einführung der Begriffe 'Vokalgraphem' und 'Konsonantengraphem' heißt es dann etwa¹: „Die Termini sind sinnvoll, insofern sie signalisieren, daß eine Klassifizierung des Grapheminventars analog zur Klassifizierung des Phoneminventars vorgenommen wird. Sie sind aber problematisch, insofern sie den Eindruck erwecken könnten, als handle es sich um eine Klassifizierung auf der Basis von Phonemklassen. Das ist nicht der Fall. Ein Vokalgraphem ist nicht etwa die Entsprechung oder Abbildung eines Vokals, sondern es ist ein Graphem mit einer bestimmten, rein graphematisch angebbaren Distribution.“

So habe ich es bis zum Überdruß geschrieben, bezogen auf alle graphematischen Einheiten, die Grapheme, die Silben, die Morpheme und die Wortformen. Der Standpunkt war jedermann klar, er wurde oft als 'autonomistisch' apostrophiert, ja teilweise denunziert. Ich erinnere mich gut etwa an einen Round table während des Internationalen Linguistenkongresses in Berlin 1987, an dem auch JÜRGEN SCHARNHORST teilnahm. Die Frage einer 'Autonomie' der Graphematik war dort zentral.

Nach diesen Vorbemerkungen nun ein Zitat aus SCHARNHORSTS Rezension (S. 549): „So anregend EISENBERGS Versuch auch ist, analog zur 'Sonoritätshierarchie' (in der Sprechsilbe) eine 'Schwerskala der Grapheme' in der sog. 'Schreibsilbe' zum Erklärungshintergrund für deren Graphotaktik zu machen, so unbefriedigend ist die ständige Vermischung von phonologischen und

¹ Vgl.: PETER EISENBERG, *Die Grapheme des Deutschen und ihre Beziehung zu den Phonemen*, Germanistische Linguistik 93/94 (1988), S. 139–154.

graphematischen Gesichtspunkten ... Damit soll nicht gesagt sein, daß EISENBERGS Untersuchung keinen rationalen Kern hätte und nicht viele interessante Beobachtungen erhalte. Aber es widerspricht seinen eigenen Grundsätzen, wenn er die Schwereskala der Grapheme ausschließlich aufgrund phonologischer Merkmale (Plosivgrapheme, Frikativgrapheme, Nasalgrapheme usw.) bestimmt.“

Wozu beteiligen wir uns eigentlich an einem wissenschaftlichen Diskurs? Die Freiheit des Rezensenten ist der Frust des Rezensierten.